

Vorwort

Mit welchem Leib werden wir auferstehen? Was wird mit den Menschen geschehen, deren Leib beispielsweise durch eine Bombe verstümmelt wurde? Wer kommt in die Hölle? Worin bestehen die Höllenstrafen? ... Das 1959 in zehnter Auflage gedruckte theologische Kompendium »Wissen Sie Bescheid?« blieb auf keine dieser Fragen eine Antwort schuldig. In der Überzeugung, dass es sich dabei um unumstößliche Gewissheiten handele, wurden hier Auskünfte selbst auf Fragen gegeben, deren Sinn den meisten Menschen heute gar nicht mehr begreiflich wäre. Viele ihrer früheren Gewissheiten sind der Theologie mittlerweile abhanden gekommen. Der katholische Dogmatiker Thomas Ruster meint sogar, die Systematische Theologie sei »in nahezu allen theologischen Sachfragen zu keiner klaren Auskunft mehr in der Lage«. Das ist vielleicht ein wenig überspitzt formuliert, aber es spricht doch eine unübersehbare Verlegenheit an. Der erkenntnistheoretische Status theologischer Aussagen ist, gerade soweit diese die Grundfragen christlichen Glaubens betreffen, sagen wir einmal vorsichtig: »ungeklärt«. Und nirgendwo wird diese Problematik deutlicher spürbar als in dem Bereich, der Thema dieses Buches ist: der Eschatologie.

Was gibt es in der »Lehre von den letzten Dingen«, wie der Traktat der Eschatologie früher hieß, eigentlich noch zu »lehren«, nachdem seine klassischen Topoi: Himmel, Hölle, Fegefeuer – Auferstehung, Gericht, Vollendung, allesamt fraglich geworden sind? Kaum etwas, das nicht grundlegend strittig wäre: Geht es hier um Geschehnisse in Raum und Zeit, wenn auch vielleicht in einem göttlichen Raum und einer göttlichen Zeit, oder geht es um mythologische Konstrukte, die als Symbolisierungen existentieller Erfahrungen zu verstehen sind? Was hat man sich unter einer »Auferstehung des Leibes« vorzustellen? Wie ist das Verhältnis zwischen dem Ende der individuellen Existenz und dem Ende des ganzen Kosmos zu denken? Gehört die Erwartung eines »Jüngsten Gerichts« zu den Essentials christlichen Glaubens?

Gerade soweit es um die eschatologische Dimension ihrer Hoffnung geht – die für das Glaubensbewusstsein vergangener Christengenerationen doch so elementar wichtig war! –, tun sich Christinnen und Christen heute ausgesprochen schwer, Rechenschaft zu geben (vgl. 1 Petr 3,15). Selbst in der kirchlichen Verkündigung, so der Religionssoziologe Michael Ebertz, sei das überkommene Ordnungssystem postmortalen Lebens weitgehend erodiert. Und die Theologie: Ist nicht letztlich alles,

was sie auf die »letzten« Fragen heute zu sagen hat, nur ein in viele Worte gekleidetes Eingeständnis, dass es hier nichts zu wissen gibt? Und kann all dies für Religionspädagog/innen und die von ihnen zu initiierenden Lernprozesse in Schule, Kirche und Bildungsarbeit nicht nur heißen, von eschatologischen Fragen, mindestens bis zu weiterer Klärung, die Finger zu lassen?

Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes sind der Überzeugung, dass dies keine Lösung wäre. Denn die Fragen nach dem, was am Ende bleibt und was letztlich gilt, haben ja keineswegs aufgehört. Nach wie vor werden religiöse Fragen gerade durch die Auseinandersetzung mit dem Tod ausgelöst. Und kurioserweise hat parallel mit dem Ende des Bescheid-Wissens in der Theologie der Glaube an etwas »danach« unter Jugendlichen eher zugenommen. »Je nach Fragestellung und Erhebungsmethode«, so der Jugendforscher Thomas Gensicke, »kann man diesen Glauben bei etwa der Hälfte bis zu zwei Dritteln der Jugendlichen nachweisen.« Auch in der Bildungsarbeit lässt sich die Erfahrung machen: Kaum irgendwo anders wird »Religion« so spannend, wie wenn es um »Sterben, Tod und was kommt dann?« geht.

Wo sich wirklich lebenswichtige Fragen stellen, hört das Nachdenken auch dann nicht auf, wenn man sich keine gesicherten Ergebnisse davon erwarten darf. Die religionspädagogische Aufgabe besteht darin, dieses Nachdenken zu vertiefen, weiter anzuregen und auf persönlich tragfähige Perspektiven hin zu entwickeln. Das heißt in diesem Fall: die je eigenen Vorstellungen und Hoffnungen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zur Entfaltung zu bringen, mit in der Gesellschaft kursierenden »Eschatologien« zu konfrontieren, für die existentielle Relevanz christlicher Hoffnungsbilder zu öffnen. Im Verständnis gegenwärtiger Religionspädagogik könnte und sollte hinzukommen: die Erkundung unterschiedlicher Formen des Totengedenkens und der Bestattungskultur, die kritische Auseinandersetzung mit der Missbrauchbarkeit endzeitlicher Versprechen von Religionen, der Ausgriff auf die Hoffnungsbilder auch nicht-christlicher Religionen. Darüber hinaus ist manches Andere möglich. Durchgängig erfordert aber ist der respektvolle Umgang mit der Pluralität immer auch biographisch und glaubensgeschichtlich bedingter Vorstellungen zu der Frage: Was darf sich der Mensch über den Tod hinaus erhoffen, und welche Rolle spielt Gott dabei?

Die folgenden Beiträge wollen Religionspädagog/innen in Schulen und anderen Lernfeldern bei den genannten Aufgaben unterstützen. Wenn der Begriff nicht so schrecklich wäre, könnte man, was hier auf seine Voraussetzungen hin geprüft und in seinen möglichen Konturen skizziert wird, eine »Eschatologiedidaktik« nennen.